

Compositions of Flow

Forschungsreport-Kurzversion, von: Sophia Freidhoff

[Link zum vollständigen Report](#)

Projektbeschreibung

Compositions of Flow (COF) verbindet künstlerische Darstellung mit wissenschaftlicher Recherche und widmet sich den Herausforderungen jüngerer Migrationsbewegungen im Donauraum.

Der Projekttitel spielt auf das menschenrechtliche Konzept der *Freedom of Movement* an und thematisiert die Ambivalenz zwischen der theoretischen Vorstellung von Bewegungsfreiheit innerhalb der EU und der gelebten Realität von Migrant*innen.

Ziel war es, Migration nicht als Krise, sondern als vielschichtiges, oft widersprüchliches und zugleich alltägliches Element menschlicher Mobilität zu begreifen. Der gewählte interdisziplinäre Ansatz verbindet künstlerische Praxis mit soziologischer Methodik und integriert sowohl quantitative als auch qualitative Perspektiven.

Thematische Einführung

Migration stellt eines der zentralen gesellschaftspolitischen Themen der vergangenen Jahre dar. Im öffentlichen Diskurs wird die Thematik jedoch häufig verkürzt dargestellt – sei es durch populistische Narrative, politische Instrumentalisierung oder mediale Zuspitzung.

Während in der Forschung größtenteils Konsens darüber besteht, dass Migration ein historisch konstantes und natürliches Phänomen ist, dominieren im gesellschaftlichen Diskurs weiterhin rechte und populistische Narrative. Dabei geraten die betroffenen Menschen, ihre Beweggründe und individuellen Lebensgeschichten zunehmend aus dem Blick – überlagert von anonymen Zahlen und Statistiken, hinter denen der menschliche Aspekt verschwindet.

Besonders bei Arbeitsmigration aus osteuropäischen Ländern zeigt sich, dass die gelebte Realität häufig hinter dem Ideal der EU-Freizügigkeit verschwindet. Sprachliche Hürden, rechtliche Unsicherheiten und der Verlust sozialer Netzwerke zeigen, dass Mobilität zwar ermöglicht wird, aber in der Praxis mit vielfältigen Herausforderungen verbunden ist.

Unser Projekt versteht sich als Gegenentwurf zu dieser einseitigen Perspektive. Es will die Komplexität von Migration sichtbar machen, ohne sie zu exotisieren. Im Mittelpunkt stehen subjektive Erfahrungen, Ambivalenzen und Widersprüche – sowohl in den biografischen Erzählungen der Teilnehmenden als auch in der künstlerischen Umsetzung.

Forschungsthese:

Unserer Forschung lag die Annahme zugrunde, dass ein realitätsnäheres und differenzierteres Bild von Migration entsteht, wenn der Blick hinter abstrakte Zahlen und Statistiken auf persönliche Geschichten gelenkt wird.

Wir gingen davon aus, dass gerade diese subjektive Ebene insbesondere für Menschen ohne eigene Migrationserfahrung einen niedrigschwelligen Zugang zum Thema eröffnen kann – vor allem dann, wenn in der Datenerhebung der Fokus auf Gemeinsamkeiten statt auf Unterschiede gelegt wird.

Die künstlerischen Installationen dienten als Ausgangspunkt, um eine solche Identifikationsebene zu schaffen. Auf dieser Grundlage sollten die Erzählungen der teilnehmenden Migrant*innen aufbauen.

Kunst besitzt das Potenzial, in unterschiedlichen Zielgruppen vielfältige Reflexionen und emotionale Reaktionen auszulösen. Auf diese Weise wollten wir die Komplexität des Themas erfahrbar machen und bestehende Vorurteile hinterfragen.

Zudem sollte die künstlerische Darstellung das Gefühl der Zerrissenheit sichtbar machen, das viele Migrant*innen in Bezug auf ihre Auswanderung erleben – insbesondere im Rahmen der Installationen im öffentlichen Raum.

Künstlerisches Konzept

Das Projekt wurde als ortsgebundene Installation realisiert, die zwei zentrale Knotenpunkte im öffentlichen Raum miteinander verbindet: die Steinerne Brücke als historisch-symbolischer Ort der Bewegung und Übergänge und die Maximilianstraße als Hauptverkehrsachse der modernen Stadt.

Die Installation an der Brücke verwies durch ein visuelles Spiel mit Perspektive, Wasserbewegung und festem Untergrund auf das Spannungsfeld zwischen Stillstand und Bewegung, das viele Migrant*innen erleben. Die zweite, mehrschichtige Installation präsentierte Videobilder, Zitate aus den Fragebögen sowie statistische Darstellungen und verknüpfte damit individuelle Narrative mit strukturellen Rahmenbedingungen.

Forschungsansatz und Methodik

Für unsere Forschung wählten wir eine selbstadministrierte Online-Befragung in Form eines Fragebogens, der in acht Sprachen (lateinisch und kyrillisch) angeboten wurde. Ziel war es, die subjektiven Lebensrealitäten von Migrant*innen sichtbar zu machen und zugleich durch eine Kombination von qualitativen und quantitativen Datenerhebungsmethoden die Grenzen klassischer Sozialforschung aufzuzeigen.

Die Verbreitung des Fragebogens erfolgte über migrantische Facebook-Gruppen sowie über Poster mit QR-Codes an der Universität und in der Ausländerbehörde Regensburg.

14x14
**COMPOSITIONS
OF FLOW**

Склади потоку	Състави на потока
Состави на проток	Kompozicije toka
Az áramlat formái	Compoziția fluxului
Kompozice proudění	Kompozycje przepływu

* get more info about the project
Bank an: www.donumenta.de

Ergänzt wurde der Fragebogen durch partizipative Formate: Teilnehmende konnten Gepäckstücke als Leihgabe oder Spende zur Kunstinstallation auf der Steinernen Brücke beitragen, persönliche Gespräche führen oder an einer moderierten Diskussionsrunde im Rahmen der Abschlussveranstaltung teilnehmen. Als Dank erhielten sie sowie andere Mitwirkende eine signierte Fotografie der fertigen Installation, womit zusätzlich nochmals ein Dialog, Austausch sowie Reflexion angeregt werden sollten.

Vorbereitung und Durchführung

Die Vorbereitung umfasste ein Jahr konzeptionelle Planung und Diskussion zur Fragebogenerstellung in mehreren Online-Treffen. Ein einwöchiger Rechercheaufenthalt in Regensburg (2022) ermöglichte Vor-Ort-Gespräche mit Mitarbeitenden der Ausländerbehörde, einer Sozialarbeiterin sowie Teilnehmenden eines Integrationskurses. Zusätzlich erhielten wir Einsicht in ausgewählte Daten des Ausländerzentralregisters, die in die Auswertung einflossen.

Der Fragebogen kombinierte geschlossene und offene Formate und gliederte sich in sechs thematische Bereiche: demografische Daten, Beschäftigung und sozioökonomische Lage, Migrationsmotive, erlebte Hürden, Wahrnehmung des Lebens in Deutschland sowie Rückblick und Reflexion.

Ergänzend wurden partizipative Elemente wie persönliche Gespräche, Diskussionsrunden und die Möglichkeit, Gegenstände für die Kunstinstallation beizusteuern, in das Projekt integriert. Leitend war die Perspektive der kritischen Migrationsforschung, die Migrant*innen als „Expert*innen ihrer Lebenswelt“ versteht und sie aktiv in verschiedene Projektphasen einbindet.

Zentrale Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Unsere Forschung bestätigte, dass Migration ein vielschichtiges Phänomen ist, das einer methodisch differenzierten Herangehensweise bedarf. Die Kombination quantitativer und qualitativer Methoden sowie die Einbindung künstlerischer Interventionen erwies sich dabei als entscheidend, um dieser Komplexität angemessen zu begegnen.

Ein zentrales Ergebnis war die Beobachtung, dass insbesondere durch die Symbolik der Kunstinstallation ein gemeinsamer Identifikationsraum geschaffen werden konnte – sowohl für migrantische Gruppen untereinander als auch für Personen ohne eigene Migrationserfahrung. Diese Form der symbolischen Verdichtung eröffnete potenziell neue Räume der Begegnung, die als Ausgangspunkt für einen empathiebasierten, gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Migration verstanden werden können.

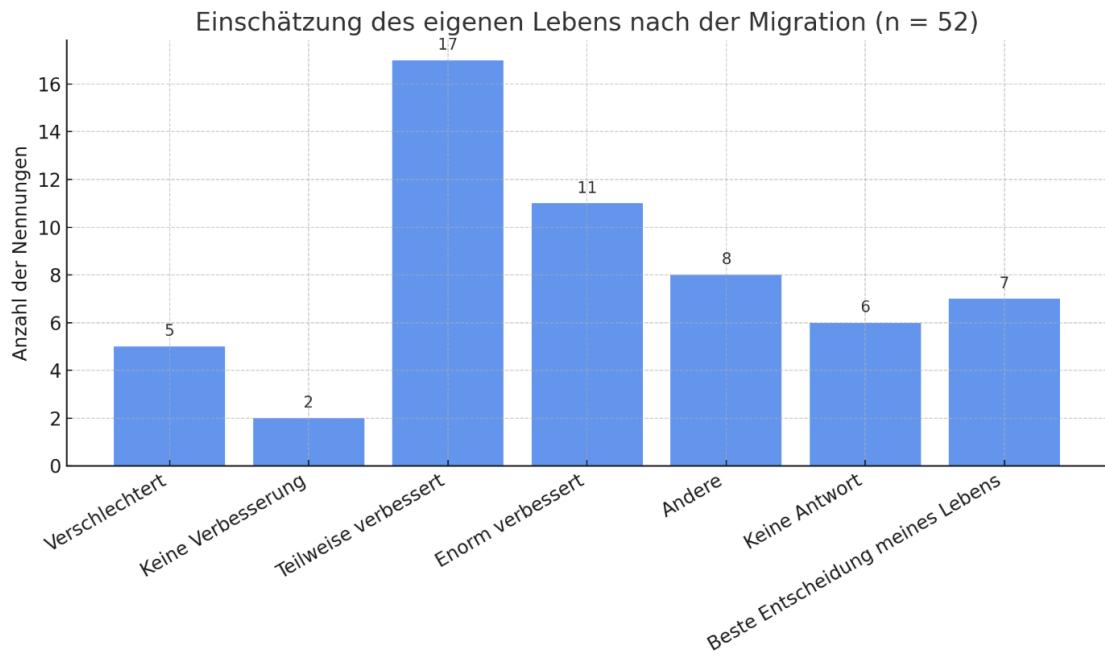
Die Auswertung des Fragebogens zeigte zudem, dass quantitative Daten zwar Aufschluss über bestimmte Muster und Tendenzen geben, jedoch zumeist auf einer strukturellen Ebene verbleiben. Erst durch die Analyse der qualitativen Antworten wurde ein vertieftes Verständnis für die individuellen Beweggründe, Wahrnehmungen und Ambivalenzerfahrungen der Teilnehmenden möglich.

Für diese Beobachtungen sollen im Folgenden drei Fragen und deren Auswertung beispielhaft angeführt werden:

1) Veränderung des Lebens durch Migration

Bezüglich der Wahrnehmung unsere Teilnehmer*innen über ihr Leben in Deutschland, interessierte uns, inwiefern unsere Partizipant*innen die Veränderung(en) ihres Lebens durch ihre Auswanderung wahrnehmen. Diese Frage konnte einmal in Form einer geschlossenen Frage mit vorgegebenen

Antwortmöglichkeiten und zum anderen in einer offenen Frage in Form eines freien Textes beantworten.



*geschlossene Frage

Die Auswertung der geschlossenen Frage ergibt – wie aus der Grafik ersichtlich wird - ein überwiegend positives Bild: Nur fünf Personen gaben an, dass sich ihr Leben verschlechtert habe. Der Blick auf die offenen Antworten vermittelt dagegen eine differenziertere Einschätzung, wie die folgenden Auszüge erkennen lassen:

Ergänzungen zu „Andere“:

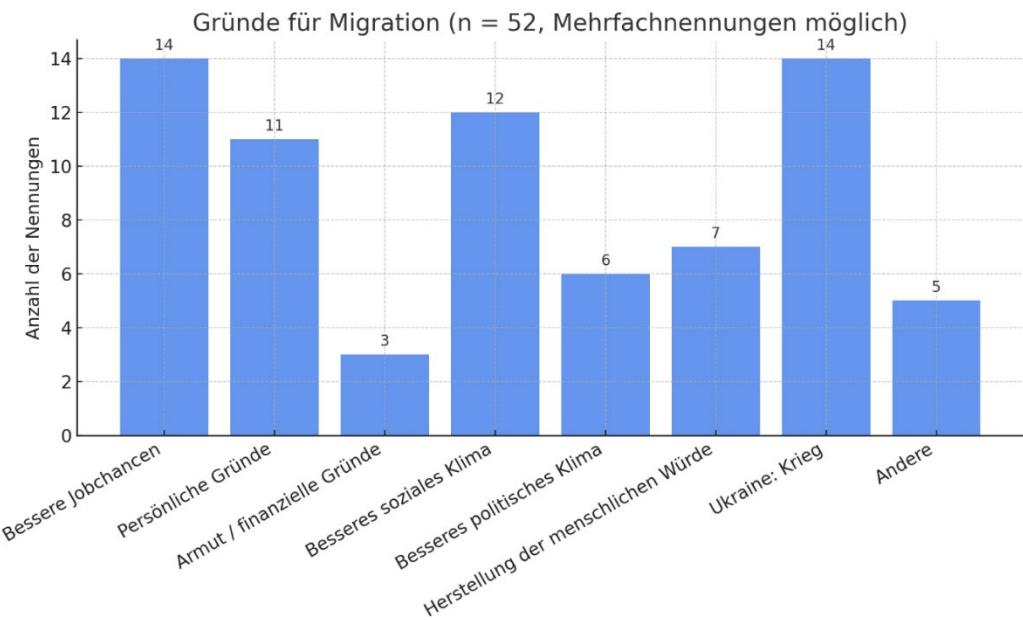
- „Ich hatte alles, was ich brauchte, noch bevor ich zum Studium nach Deutschland kam. Hier bin ich eher aufgewachsen, ich bin gereift.“
- „Ich bin froh, dass ich den richtigen Schritt getan habe, denn meine Kinder sehen keinen Krieg und müssen nirgendwo hinlaufen.“
- „Schwer zu sagen, ich mag nicht etwas als besser oder schlechter zu bewerten, es ist anders, nicht zu vergleichen.“

Offene Antworten zeigten eine größere Spannbreite an Wahrnehmungen:

- „Ich verdiene mehr, gebe aber auch mehr aus. Ich habe angefangen zu arbeiten und das Studium abgeschlossen, aber hätte ich in meinem Herkunftsland wahrscheinlich auch.“
- „Es ist schwierig festzustellen, ob es besser oder schlechter geworden ist. Finanziell besser im Vergleich mit meinem Herkunftsland. Aber in Deutschland ist mir mein Gehalt peinlich. Ich bin in Sicherheit, aber alleine, ohne meine Familie.“
- „Finanzielle Verbesserung, aber emotionale Verschlechterung.“
- „Auch zu Hause fehlte es mir nicht ernsthaft an Geld, ich freue mich, weil meine Kinder unabhängig von ihrem Bildungsstand einen guten Start und eine gute Zukunft haben werden.“

Besonders interessant ist die Beobachtung, dass einige Teilnehmer*innen unserer Befragung bei den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten angaben, ihr Leben habe sich verbessert, während ihre offenen Antworten dennoch negative Empfindungen offenbarten. Diese Diskrepanz verdeutlicht, dass das Erleben von Migration mehrdeutig ist: Materielle Verbesserungen stehen emotionalen Belastungen gegenüber. Migration wird selten als eindeutig positiv oder negativ erlebt, sondern vielmehr als widersprüchlicher Prozess.

2) Gründe für Migration



Auch bei der Frage nach den Motiven für die Auswanderung bestätigte sich die methodische Relevanz offener Fragen. Während die geschlossene Frage typische Kategorien abbildete, erweiterten die Freitextantworten das Bild deutlich – sowohl durch zusätzliche Optionen als auch durch biografische Einblicke:

- „Zuerst war ich Au-pair-Mädchen, dann habe ich meinen Mann kennengelernt und geheiratet.“
- „Mit Kriegsbeginn verlor ich meinen Job. Im Sommer 2022 habe ich mich zum Website-Tester umschulen lassen. Im Herbst begann ich mit der Jobsuche, aber durch den Beschuss der Infrastruktur und häufige Stromausfälle wurde es zunehmend unmöglich.“
- „Es machte keinen Sinn, in meiner Heimatstadt zu bleiben und für 200 € im Monat zu arbeiten. Obwohl ich dort ein eigenes Haus habe – man kann nicht mit den Wänden leben. Ich arbeite und lebe hier und kann mir vieles leisten.“
- „Meine Mutter wollte in Deutschland leben und arbeiten.“
- „Ich kam mit einem Stipendium. Eigentlich wollte ich nicht bleiben, aber es gefiel mir und ich wollte hier ein komplettes Studium machen. Dann folgte ein Schritt auf den anderen, und ich fand einen Job in der Stadt, in der ich studierte.“

Diese Zitate zeigen: Migration ist oft prozesshaft. Sie beruht nicht auf einer einzigen Entscheidung, sondern ergibt sich schrittweise – beeinflusst durch biografische, familiäre oder gesellschaftliche Umstände.

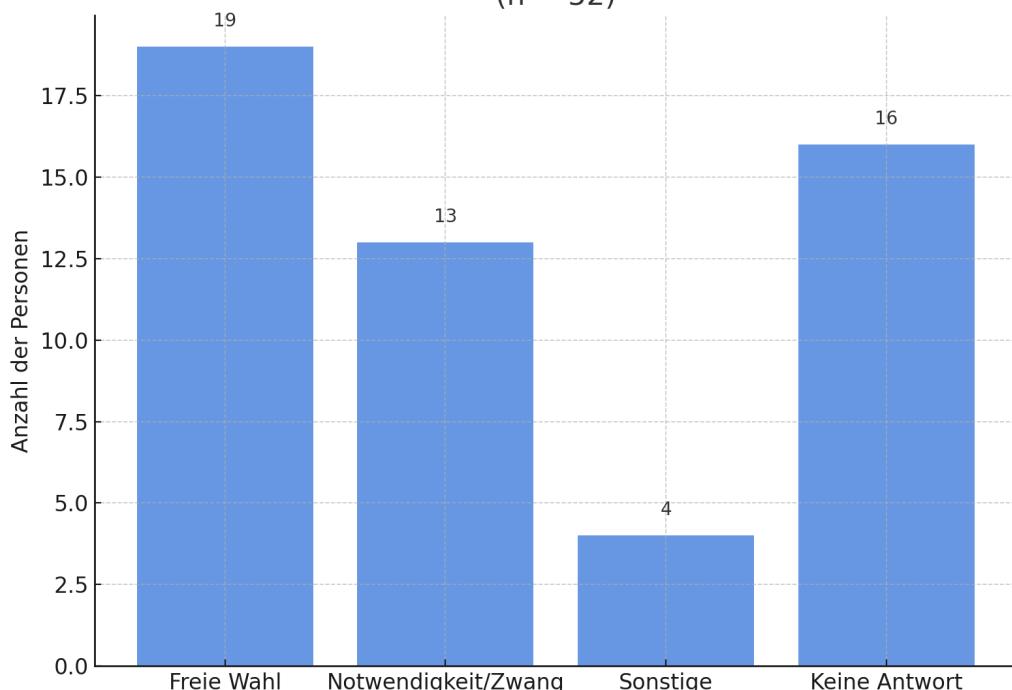
Im Hinblick auf unsere Zielgruppe fällt zudem auf, dass der Beweggrund „finanzielle Gründe/Armut“ nur in Einzelfällen genannt wurde. Obwohl dieser Aspekt klassischerweise mit Arbeitsmigration in

Verbindung gebracht wird, wählten nur drei Personen diese Antwort. Das legt nahe, dass ökonomische Motive zwar eine Rolle spielen, aber nicht als primärer Auslöser wahrgenommen werden – zumindest nicht isoliert.

3) Freie Wahl oder Notwendigkeit?

Im letzten Abschnitt unseres Fragebogens wollten wir Raum für einige reflektierende Fragen schaffen und zugleich gängige Stereotype im Kontext von Arbeitsmigration kritisch beleuchten. Wie eingangs beschrieben, wird uns auf Basis der Freizügigkeitsregelung innerhalb der EU oft das Bild vermittelt, Migration sei eine vollkommen freie Entscheidung. Um diese Annahme zu hinterfragen, baten wir die Teilnehmer*innen um eine Einschätzung, ob sie ihre Migration als freiwillige Entscheidung oder als Notwendigkeit empfinden.

Empfinden Sie Ihre Migration als freie Wahl oder Notwendigkeit?
(n = 52)



Auch wenn die Grafik der geschlossenen Frage den Schein vermittelt, dass auch hier eine klare Kategorisierung möglich ist, zeigen die offenen Antworten auch hier die Ambivalenz bezüglich dieser Thematik:

- „Freie Wahl und Neues ausprobieren, bestimmte Lebensherausforderungen annehmen.“
- „Als freie Wahl auf der Suche nach besseren Bedingungen und Möglichkeiten.“
- „Migration ist für mich meine freie Wahl. Ich habe 10 Jahre auf eine Erlaubnis gewartet, nach Deutschland zu ziehen.“
- „Freie Wahl, aber dann von den Eltern gedrängt.“
- „Etwas zwischen den beiden. Freie Wahl im Sinne von Kraft und Bewegungswillen, Notwendigkeit in dem Sinne, dass es mir ins Auge drang und ich alles satt hatte.“
- „Sagen wir freie Wahl.“
- „Ich kann sagen, dass es notwendig war, mein Herkunftsland zu verlassen, weil es nicht möglich war, von den monatlichen Einnahmen zu leben.“

- „Es war einmal ein absoluter Zwang, wobei wir haben es total positiv als Abenteuer erlebt.“
- „Freie Wahl in der Hoffnung, dass ich hier Rechte habe und respektiert werde, was ich mache.“

Auch bei den Rückmeldungen, die auf den ersten Blick unter „freie Wahl“ fallen, wird deutlich, dass diese Entscheidung oft in einem Spannungsfeld zwischen innerem Antrieb und äußerem Zwängen getroffen wurde. So geben einige Personen an, ihr Herkunftsland verlassen zu haben, um „bessere Bedingungen“ zu finden – was die Frage aufwirft, ob hier tatsächlich von Freiwilligkeit gesprochen werden kann.

Andere schildern die Migration als ursprünglich notwendig oder durch äußere Umstände angestoßen, bewerten sie rückblickend jedoch positiv. Wiederum andere betonen die Ambivalenz der Entscheidung: eine Mischung aus eigenem Wunsch und familiärem oder wirtschaftlichem Druck.

Der Vergleich zwischen den geschlossenen und offenen Antworten macht deutlich, dass die Kategorien „freiwillig“ und „notwendig“ individuell sehr unterschiedlich interpretiert werden. Migration wird selten als eindeutig freiwilliger oder rein erzwungener Akt erlebt, sondern vielmehr als komplexe Entscheidung, die von vielen Faktoren gleichzeitig beeinflusst ist.

Fazit

Compositions of Flow verdeutlicht, dass Migration als Forschungsgegenstand nur im Zusammenspiel verschiedener Perspektiven adäquat erfasst werden kann. Erst durch die Verbindung quantitativer Erhebung, qualitativer Tiefe und künstlerischer Ausdrucksformen konnte ein vielschichtiges, zugleich strukturelles wie subjektives Bild von Migration gezeichnet werden. Darüber hinaus wurde sichtbar, dass viele Ergebnisse aus unserer Befragung auch mit Studien zur deutschlandweiten Situation von Migrant*innen übereinstimmen: strukturelle Probleme bei der Wohnungssuche, Diskriminierungserfahrungen, Sprachbarrieren sowie ein erschwerter Übergang in den Arbeitsmarkt sind nur einige Beispiele hierzu.

Dennoch erwies sich besonders unser qualitativer Ansatz als wertvoll: Die persönlichen Erzählungen der Teilnehmenden trugen nicht nur zu einem differenzierteren Verständnis von Migrationserfahrungen bei, sondern zeigten auch, wie sehr das Teilen individueller Geschichten Empathie, Anerkennung und Solidarität fördern kann – sowohl innerhalb migrantischer Gruppen als auch im gesamtgesellschaftlichen Kontext.

Besonders die künstlerischen Interventionen machten das Potenzial von Kunst deutlich, über die Grenzen klassischer wissenschaftlicher Zugänge hinauszugehen. Sie eröffneten Erfahrungsräume, in denen Ambivalenzen, Mehrdeutigkeiten und emotionale Dimensionen sichtbar wurden, die sich konventionellen Erhebungsinstrumenten häufig entziehen. Auch die partizipativen Elemente, wie die Einbindung unserer Teilnehmenden, aber auch die Gespräche mit Passant*innen sowie deren Rezeption unserer Installationen eröffnete neue Reflexionsräume – letztlich auch für die Teilnehmenden selbst, indem ihnen die Möglichkeit eröffnet wurde, ihre eigene Stimme im öffentlichen Raum einzubringen und hörbar zu machen.

Vor diesem Hintergrund streben wir in zukünftigen Projektphasen die Weiterentwicklung eines transdisziplinären Ansatzes an, der auf einer vertieften Verschränkung von Kunst und Wissenschaft basiert – mit dem Ziel, komplexe soziale Phänomene wie Migration noch umfassender und zugänglicher zu erforschen. Gleichzeitig sollen Dialog sowie die Stärkung von Individuen und Gruppen, die von Migration betroffen sind, gefördert werden. Dies geschieht durch die Suche nach Gemeinsamkeiten sowie geteilten Erfahrungen und Emotionen – anstelle der Betonung von Unterschieden zwischen einzelnen Personen oder Gruppen.